

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

## Ich bin ganz allein.

(I am all alone.)

Aus dem Englischen des Thom. N. Hervey.

Ich bin ganz allein! — und der Kindheit Traum  
Verflogen ist er, wie leichter Schaum,  
Und der Sang ist verstummt, den die Freude singt,  
Und vernichtet die Hoffnung, die das Herz beschwingt;  
Und das Licht meines Herzens verdunkelt sein Schein,  
Und ich harre in Kummer — und ganz allein!

Die Gestalten, die ich zärtlich geliebt, sind geflohen,  
Und die Welle der Zeit trug die Freunde davon,  
Und es flieht die Erinnerung verlassen ganz  
Aus welken Hoffnungsblüthen den Kranz,  
Und weint über ihn, wenn Niemand ihr nah',  
Der, fremd ihrem Gram, ihre Thräne sah.

Des Kindes Heimath, ach, wie so fern  
Im fremden Lande leuchtet ihr Stern;  
Die Gesichter um mich und der Fröhlichen Chor  
Sind nicht Licht meinem Geist, nicht Musik meinem Ohr;  
Und Sonnenschein rings, den fliehe mir ich,  
Und Augen, froh strahlend, doch nicht für mich!

Und es kreisen Gefänge und Lachen so hell —  
Doch in mir ist erstarrt der Heiterkeit Quell!  
Auf jedem Antlitze der Freude Schein,  
Und traurig ist nur mir in Herz allein!  
Und ich bin wie der Nighthau auf blüthigem Feld,  
Da des Trübsums Bann mich gefangen hält.

Ich irre herum, wie ein Schatten, voll Schmerz,  
Mein Hirn quält ein Zanber, ein Wurm mein Herz;  
Und ich horche der Heiterkeit Lauten mit Schauer,  
O, wie bitter sind sie dem Herzen voll Trauer!  
Fern will ich der Welt, die mich nie kannte, sein,  
In meinem Gram brügend, und ganz allein.

## Eine Bärenjagd in Krain am 17. und 18. März des Jahres 1791.

(Nach einem gleichzeitigen Berichte.)

Auf den geäußerten Wunsch Sr. Majestät des Königs von Neapel wurde durch den Fürsten Johann Adam von Auersberg hier in Krain in der dem Grafen Joseph Maria von Auersberg gehörigen, nur zwei Stunden von Laibach entlegenen Herrschaft Sonneg am 17. und 18. März 1791 eine Bärenjagd veranstaltet und dazu von dem Landeshauptmann Grafen von Geisrath die nöthige Einleitung getroffen.

Schon voraus schickte der Fürst von Auersberg seinen Oberjäger hieher, um die Gegenden zu untersuchen, kam selbst einige Tage vor der Ankunft Sr. Majestät des Königs nach Laibach, nahm mit einer außerordentlichen Sorgfalt, begleitet von seinem Neffen, dem General Carl Grafen von Auersberg, alle Reviere in Augenschein und ließ von denselben eine ordentliche Karte entwerfen. Nach dem meisterhaften Plane, welchen der Fürst zeichnete, wurde das Wild durch 4500

Treiber von den bis acht Meilen entfernten sehr steilen Bergen und dichten Waldungen zusammen getrieben, und mehr als 20,000 Feuer wurden angezündet, um das im Kreise der Treiber eingeschlossene Wild von dem Durchbrechen zurückzuhalten.

Am 17. nahm also die Bärenjagd ihren Anfang, nachdem der König den 16. von Klagenfurt hier eingetroffen. Hochderselbe fuhr auf dem Laibachflusse unter Begleitung der türkischen und Feldmusik, dann unter Trompeten- und Paukenschall mit den zum Jagdgesolge auserwählten Cavalieren nach Sonneg, woselbst man sich sogleich auf die Hochstände begab. Der Anstand des Königs befand sich kaum 500 Schritte unter dem Schlosse.

Gleich nach 10 Uhr begann die Jagd mit mehr als 10,000 Schreckschüssen. Die Treiber wurden von dem fürstlich und gräflich Auersbergischen Oberjäger zu Pferde angeführt. Das immerwährende Knallen, das Geschrei der 4500 Treiber und das wiederhallende Getöse waren ebenso sonderbar zu hören, als die dabei beobachtete Ordnung bewunderungswürdig und beispiellos war. Nach drei Stunden gelangten endlich drei Bären bis zu den ausgestellten Ständen; einer davon wurde von dem königlichen Kammerherrn, Marquis Pierre Truncci, vor den Augen des Königs erlegt. Die übrigen zwei brachen durch die Jäger in ein ganz nahees Wäldchen. Hier wurden sie nebst einigen Wölfen durch die ausnehmende Vorsicht des Fürsten von Auersberg, die ein neuer Beweis seiner Kenntnisse und Geschicklichkeit in der hohen Jagd war, eingeschlossen und sodann wieder aufgejagt. Der König erlegte einen sehr großen Bären, welcher auf der Stelle blieb, und gleich darauf einen Wolf. Die Freude, welche der König bezeugte, war für alle Anwesenden, vorzüglich aber für den Fürsten Auersberg, den Jagdinhaber Grafen von Auersberg und den Landeshauptmann Grafen von Geisrath, eine Ursache des lebhaftesten Vergnügens, das sich noch steigerte, als der König noch einen Bären schoß und zugleich versicherte, daß, obwohl er in Neapel 200 ausgewählte Jäger habe, er dennoch außer Stande sei, eine so ganz ungewöhnlich angelegte und ausgeführte Jagd zu veranstalten. Der König geruhte dem Fürsten Auersberg, dem Generalen Grafen von Auersberg und dem Landeshauptmann Grafen von Geisrath das höchste Wohlgefallen mit besonderer Herablassung zu erkennen zu geben. Auf dieser Jagd wurden 3 Bären, 2 Wölfe, 1 Hirschkalb, viele Füchse und Hasen geschossen.

Gegen den Abend begab sich der König unter lautem Zurufe: Es lebe der König! und allgemeinem Freudengeschrei in das Schloß Sonneg. Hier wurde derselbe durch die unvermuthete Ankunft der drei Erzherzoge Ferdinand, Leopold und

Carl, welche Se. Majestät der Kaiser von Laibach dahin abschiede, auf die angenehmste Art überrascht, und umarmte sie auf das Lieblichste.

Den 18. früh Morgens begab sich der König zu einer fast zwei Stunden entfernten, im Gebirge befindlichen Höhle, in welcher ein großer Bär eingeschlossen war und der sich trotz aller angewandten Mittel nicht ans derselben treiben ließ. Als es jedoch endlich soweit gelang, daß der Kopf desselben sichtbar ward, wurde er auch schon von dem Könige niedergestreckt. Die drei Erzherzoge belustigten sich indessen in dem Thiergarten des Schlosses mit der Jagd eines kürzlich eingefangenen Bären und eines Gemshodes, wels' ersterer von dem Erzherzog Carl, letzterer von den beiden Erzherzogen Leopold und Ferdinand erlegt wurde.

Um 4 Uhr Nachmittags fuhren der König und die drei Erzherzoge zu Wasser nach Laibach zurück. In einem vorausfahrenden Schiffe, worin sich der fürstliche Forstmeister und die herrschaftlichen Jäger befanden, war das erlegte Wild ausgelegt. Auf dem halben Wege, wo die Fischza in die Laibach einfließt, wurde der König von mehr als zwanzig niedlich geschmückten Schiffen, worauf sich der Adel, die Damen und Cavaliere vom Jägerorden, dann das Officiercorps und viele Honoratioren befanden, unter türkischer und Feldmusik, mit Trompeten- und Paukenschall auf das Feierlichste empfangen und unter allgemeinem Vivatrusen des an beiden Ufern harrenden Volkes und stetem Flintentnall bis in die Stadt zurückbegleitet. Der König und die Erzherzoge begaben sich zuerst in den Gasthof zum Wilden Mann zu Sr. Majestät dem Kaiser und von hier in ihre Wohnung, wo im Hofe die ansehnliche Beute der Jagd zur Schau ausgelegt wurde.

Jeder Jagdkenner konnte es kaum begreifen, wie das Wild aus dem felsigen Gebirge bis in die Ebene herab, ja fast bis an das Schloß getrieben werden konnte, und man mußte den eben so angenehmen als glücklichen Erfolg nur der außerordentlichen Gewandtheit des Fürsten und des Generals Grafen von Auersberg, die sich bewundern aber nicht beschreiben läßt, verdanken.

Diese Jagd, die in ihrer Art so außerordentlich, und durch das bezeugte lebhaftes Vergnügen des Königs so erfreulich war, blieb eine angenehme Erinnerung für die Bewohner Krains, die sich glücklich schätzten, dem Könige von Neapel in den Staaten seines durchlauchten Schwagers das letzte Vergnügen dieser Art verschafft zu haben, gleichwie sie im vorhergegangenen Sommer dem König das erste, jedoch in einem minderen Grade, veranstaltet zu haben so glücklich waren.

## Das Gebirgsthal.

(Fortsetzung.)

Der Fremde, mit grauen Haaren und edlem Antlitz, denen man es ansah, daß sie vor der Zeit Kummer und Schmerz gebleicht und gefurcht hatten, und ohne Zweifel der Vater meiner schönen Bekannten oder vielmehr Unbekannten,

maß den Eindringling mit etwas seltsamen Blicken, dann kehrte er sich zu seiner Tochter. Diese erröthete und lächelte fein vor sich hin. Himmel, war das ein Lächeln! Aber, Fluch! sie lächelte über mich blöden Tölpel, der ich keine Entschuldigung wußte, der ich dastand, wie ein abgestrafter Schulbube. Meine Verwirrung wuchs von Minute zu Minute, ich spielte die lächerlichste und zugleich die erbärmlichste Rolle von der Welt. Doch, wie schon Frauen viel eher ihre Geistesgegenwart wieder finden, sie riß mich mit vielem Tact aus der Verlegenheit: „Sie haben geschossen?“ — eben als ich etwas sagen wollte. Bei einem Haare und ich hätte auch diesmal nichts zu entgegnen gewußt, denn der Silberton ihrer Stimme bannte meine Zunge, mein Ohr sog begierig jedes ihrer Worte. Mit Mühe raffte ich mich auf und stammelte in flehendem Tone:

„Verzeihung, mein Fräulein! mein Schuß hat sie erschreckt. Hätte ich ahnen können, daß zwei so holde Augen in der Betrachtung dieser entzückenden Gegend versunken sind, ich würde es nimmermehr gewagt haben, der Störer zu sein.“ — Erröthend senkte sie die Blicke, ein spöttlich verächtliches Lächeln suchte um ihre Lippen, während sich ein schmerzlicher Seufzer ihrer Brust entwand. Herr Papa aber krümmte bedrohlich die Augenbrauen und schnitt jede fernere Artigkeit von meiner Seite mit der Frage ab, ob ich viel reife und wohin ich mich zunächst zu wenden gedente.

Ich merkte sehr wohl das Verhängliche dieser Frage, die offenbar nur darauf abzielte, mich auszuforschen, um mir hernach desto leichter ausweichen zu können, und nannte deshalb das Thal selbst als vorläufiges Ziel meiner Wanderung. — „Das trifft sich eben recht, nun können wir's mitsammen machen,“ rief schnell das Fräulein, verstummte aber erröthend alsbald wieder, als sie ein mißbilligender Blick ihres Vaters traf. Es entstand ein minutenlanges Schweigen, das Herr Papa zuerst mit den Worten unterbrach: „Ich denke, wir brähen auf, Jeanette!“ — und zu mir gewendet, da er wohl nicht anders konnte: „Es wird uns angenehm sein, mein Herr, auf unserm Ausfluge Ihre Gesellschaft zu genießen“. Ich dankte froh mit einer Verbeugung. Dann fuhr er fort: „Die Sonne steht hoch, die Hitze wird groß, wir wollen weiter gehen.“ — Die Träger nahmen das Gepäck auf, der alte Herr schritt ihnen her, ich aber hatte an Jeanettens Seite meinen Platz gefunden und bei ihrem angenehmen, traulichen Geplauder und der reizenden Umgebung war ich ganz selig. Manchmal wohl wars, als zöge eine finstere Wolke über ihre so heitere Stirne, dann verstummte sie und starrte minutenlang mit leeren Blicken in die Ferne. Plötzlich schauerte sie leicht zusammen und war ausgelassener, lustiger als zuvor.

Und ich? Ich war ganz außer mir. Der Himmel prangte im glühendsten Blau, rings erscholl Vogelklang, Käfer summten durch die mit Harzgeruch durchschwängerte Luft, Schmetterlinge wiegten sich in ihrer Pracht auf den Blumen. Und blickte ich in die Augen meiner Begleiterin, rein und klar wie der Aether, spielte der Wind leise in ihren Locken, die in goldenen Ringeln frei auf den Nacken niederwallten, da sah und hörte ich nichts, dann hingen meine Augen nur an ihren Reizen, meine Blicke

nur an ihren Rosenlippen, der vorige Schmerz, das grämliche Gesicht des Herrn Papa, alles war vergessen. Sie sagte mir, daß sie ihren Vater überredet habe, das Thal zu besuchen und dann über das Gebirg einen Ausflug in die übrigen Thäler zu machen, um sich zu erholen und zu zerstreuen; ich erzählte von meinen Wanderungen, von dem lieblichen Beldes, dem romantischen Wochein, von dem freundlichen Idria, wo ich einige Tage so vergnügt zugebracht und das mir in stetem Angedenken bleiben wird; ich beschrieb ihr die köstlichen Fernsichten von den Spitzen der Berge, die ich bestiegen; wir tauschten die Eindrücke derjenigen Orte gegen einander aus, die wir beide gesehen. Die Zeit ward uns zu kurz, schon waren wir am Ziele.

Während der Vorbereitungen zu einem ländlichen Mahle, bei denen Jeanette Hand anzulegen sich nicht nehmen ließ, stand ich an der Quelle des kleinen Gebirgsflusses, dessen Lauf wir von dem Städtchen an verfolgt, und der uns hierher in dies stille Thal geführt hatte. Mächtige Felsblöcke, durch gewaltige Revolutionen hinabgeschleudert in den Abgrund, lagen rund um das Bassin in harmonischer Verwirrung. Denn die Natur leidet keine Disharmonie. Was der Zufall noch so toll durch einander geworfen zu haben schien, hat gleichwohl seine eigen thümliche Anordnung. Versuch's, rücke den Stein von der Stelle, wo er gelegen, anderswo hin, ob er nicht stört, thürme Felsen aufeinander, ob es ein Gebirg wird, das Auge sucht beängigt nach einem Gegenstande, der ihm mangelt, es wird nicht wissen, was denn fehlt, aber doch nicht befriedigt sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber das Bessern und seine volkswirtschaftliche Bedeutung.

(Mit besonderer Bedachtnahme der Verhältnisse Krains.)

Von Wilhelm Ritter v. Fritsch.

(Schluß.)

Es wurde schon früher erwähnt, daß ungeachtet dessen, daß Spiegel- und Weißeisen sich für die Bessermanipulation weniger gut, als Grau- oder schwach halbrirtes Eisen eignet, man dennoch in Hest und Turrach mit solchem Roheisen die besten Resultate zu erzielen wußte; aber auch der Mehrbedarf an Kohle, um allenfalls statt weißem oder stark halbrirtem Roheisen im Hochofen ein graueres, besser brauchbares Eisen zu erzielen, welcher Mehrbedarf nach von Tunners Angaben per Centner auf  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Kubiffuß Fichtenkohle sich belaufen würde, vermöchte selbst mit Hinzurechnung der zum Vorwärmen der Retorte für den ersten Roheisenabschich, des Besseroofens, der Stahlpfanne und der Coquillen verwendeten Kohle, den ökonomischen Werth dieses Processes nicht empfindlich herunterzudrücken, und würde noch immer für Sava nach meinen annähernden, in meinem obcitirten Artikel näher ausgeführten Berechnungen bei der Stahlproduction allein ein Brennstoffersparniß von 2 fl. 77 kr. und für Jauerburg ein solches von 2 fl. 95 kr. per Centner Stahl resultiren, ein Gewinn, dessen

Gewicht um so bedeutender wird, wenn man bedenkt, daß statt des bisherigen Calo von 25 und 30 Percent beim Eisen und Stahlrösten in Zukunft nur einen solchen von 12 bis 18 Percent und für die weitere Zukunft von vielleicht noch weniger Percent haben und noch obendrein bei reducirten Regie- und Arbeitspfezen zu einem kompakten, homogenen, trefflich schweißbaren, rissfreien, überhaupt in jeder Beziehung ausgezeichneten und in allen vom Publicum beliebten Härteabstufungen darstellbaren Hüttenproducte gelangen würde.

Selbst die bei den Spateisensteinen jener Werke vorkommende geringe Verunreinigung durch Bleiglanz (Schwefelblei) und Zinkblende (Schwefelzink) dürfte keine Veranlassung zu einer ernstern Besorgniß geben, da Schwefel\* und Zink sich, ersteres wenigstens theilweise, das letztere vollständig, bei der enormen Weißglühitze der Koch- und Trichperiode verflüchtigen, und selbst das Blei, vorausgesetzt, daß es sich nicht verflüchtigen sollte, nach der früher vorgesehnten Ansicht Richters und Wagners als Surrogat für den, den Stahlstoffen fehlenden Kohlenstoff nur als eine sehr willkommene Zuthat zu betrachten wäre. Durch die Adoptirung dieses Systems würden somit aller Wahrscheinlichkeit nach die immer ernstler hereinbrechenden Verkehrsstockungen größtentheils wieder gehoben und das sich Tag für Tag immer mehr schmälernde Abfahgebiet wieder zurückerobert, ja ein neues weiteres dazu gewonnen, und damit zu gleicher Zeit auch jene Grundursache der in unserem Lande sich in bedenklichem Grade mehrenden Anhäufungen von Stößen- und Stahlvorräthen gründlich behoben werden. Vorausichtlich würde auch dieses heimische Bessernerproduct, welches an Güte, Reinheit und Billigkeit kaum dem ausländischen Bessernermetall nachstehen, ja es an Güte wahrscheinlich überbieten würde, in Balde ein lohnender Exportartikel und außerdem für das an Wasserkraft, Brenn- und Bauholz so reiche Obertrair der Lebenswelder neuer, der weiteren Verarbeitung dieses Metalles gewidmeten Werkstätten werden zumal auch dann, wenn durch eine Schienenverbindung zwischen Laibach und Villach die Creirung solcher Trigonirungswerke durch die lohnende Verwerthung der Trifailer, Sagorer und Steiner Kohle erleichtert werden würde. Jedenfalls dürfte somit in dieser neuen Productionweise ein neuer Impuls zur Belebung der stagnirenden Eisen-Industrie gelegen sein, der aber seine wirksamste Ergänzung in einzelnen Regierungsmaßnahmen noch zu finden hätte, als da sind: Concessionirung neuer Schienenwege, Erniedrigung der Bergwesen-Besteuerung, Aufhebung der Waffenausfuhrverbote,\*\* Abschluß eines Handelsvertrages mit Fremd-Italien u. s. w. — Jedenfalls wären auch Creditinstitute, Hypothekenbanken zc. berufen, solchen neu aufstrebenden Industriezweigen dort, wo dieselben mit einer so garantiereichen Aus-

\* Nach den in England beim Bessern gemachten Erfahrungen stellte sich heraus, daß phosphorhaltige Erze sich weniger dazu eigneten, daß aber die heimischen schwefelhaltigen hiezu tauglich befunden wurden, und daß englische Producte den schwedischen von Göslen und Högbo sehr ähnlich waren. (Siehe Bericht des Trotius an Seru-Kontoret über das Bessern in Göslen und Högbo 1858.)

\*\* Seit 1853 nicht weniger als vierzehnmal in Anwendung gebracht.

sicht auf lobnenden Erfolg activirt werden und Privatkräfte nicht vollständig ausreichen, fördernd unter die Arme zu greifen.\*

In Neumarkt sollen zwar bereits Versuche zur Anfertigung von Sensen aus Hefter Bessmerstahl angestellt, jedoch von den auf ihre alte Manipulation verwöhnten Arbeitern alsbald wieder aufgegeben worden sein; wahrscheinlich waren diese Versuche nicht ausdauernd geführt oder nicht die richtigen harten Stahlorten gewählt, noch sonstwie die passende Manipulation in Anwendung gebracht worden. In dieser Richtung ist aufs eindringlichste vor einem vor schnellen Urtheile zu warnen, da die richtige Beurtheilung eben so dabei Noth thut, als ein guter Artikel, und es geschieht nur leider zu häufig, daß entweder die Bestellungen nicht in passender Weise effectuirt oder die einzelnen Stücke nicht mit dem erforderlichen Verständnisse bearbeitet werden, wodurch der Credit eines neuen Artikels und mit ihm der seiner Erzeugungsmethode vorzeitig untergraben und die Wohlthat einer Neuerung oft für geraume Dauer vor-enthalten wird.\*\*

Wir leben in einer Zeit steten Drängens und fieberhaften Schaffens; wer in deren mächtigen Strömung am Oberwasser schwimmen und nicht in ihrem Strudel verschlungen und vernichtet werden will, muß die Arme tüchtig rühren und nach jenen Rettungsvehikeln energisch greifen, welche der sündende Geist dem Menschen wie Ankertaue entgegenwirft; wer, sich in Sicherheit lullend, mit verächtlicher Siegermiene an ihnen vorbeistruert, der weicht sich selbst dem industriellen Tode, denn Stillstand heißt so viel wie Untergehen.

Es hätte daher der kluge Mahnruf auch für die Eisen-Industriellen Krains seine volle Berechtigung, welchen jüngst der Landeshauptmann Salzburgs, Ritter von Weiß, an die landwirthschaftlichen Aussteller dieses Kronlandes mit den Worten richtete: „Widmet auf eure Nachbarn; dieselben schreiten

\* In dieser Richtung ging beispielsweise der Fern-Routor-Verein in Schweden mit einem schönen Beispiele voran. Derselbe widmete schon im Jahre 1857 den Concursmassen-Vertretern für Edsken, Elfsstrand und Compagnie in Gefle gegen sehr billige Bedingungen ein Capital von 25,000 fl. in Silber zur Durchführung der Bessmerverfahren. Nach diesen Bedingungen war das Capital im Frühjahr 1859 zurückzahlen, oder es mußten die gewissen Nachweisungen für das glückliche Fortschreiten der Versuche geliefert werden. In Anerkennung nun des schönen erzielten Erfolges wurde jedoch 1859 das Darlehen auf weitere drei Jahre zinsenfrei bewilligt.

So haben sich durch energisches Zusammenwirken, durch großen Aufwand an materiellen und geistigen Kräften die schwedischen Nagelgewerke bei Durchführung obigen Processes in der That den vollsten Anspruch auf die gerechte Bewunderung und Hochachtung seitens aller Eisenproducenten der gebildeten Welt erworben. (Siehe österreichisches berg- und hüttenmännisches Jahrbuch 1867, P. Tunner über den Bessmerprocess, S. 81.)

\*\* Troilus erwähnt gleichfalls in seinem 1858 an Fern-Routor erstatteten Berichte über das Bessmeren in Edsken: „Zu mehreren anderen Schwierigkeiten gesellen sich noch schließlich jene, welche der Einführung einer jeden neuen Waare im Welthandel entgegenstehen und die in dem Verhältnisse zunehmen, als man der Versuchung nicht widerstehen kann, zu vorzeitig, in einem noch unvollendeten oder fehlerhaften Zustande der Waare zu versuchen, derselben in größerer Menge Eingang zu verschaffen, bevor sie gehörig probirt und als gut erkannt worden ist“.

rüstig vorwärts und lehren ihren Blick nicht nach Euch, um zu warten, daß Ihr gleichen Schritt mit ihnen haltet.“

Laibach, am 1. October 1865.

## Der Ursprung des Dominospiels.

Die Erfindung dieses allgemein beliebten Spiels soll nach der Sage in das 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung fallen. Zwei Bettelmönche in dem berühmten Kloster des Monte Cassino waren um irgend einer kleinen Sünde willen zusammen in eine Zelle gesperrt worden, und da sie sich sehr langweilten, erfanden sie ein Spiel, zu welchem sie weiße Steinchen, wahrscheinlich Kreide, benutzten, indem sie dieselben viereckig zurechtschnitten und mit schwarzen Punkten bezeichneten. Sie setzten dieselben sodann so zusammen, daß Reihen nach einer bestimmten Berechnung entstanden. Es hielt das ihren Geist munter. Da der Abt sie aber eifrig überwachte, hatten sie verabredet, sobald sie Geräusch im Corridor hörten, den ersten Vers des Betsperpsalmes laut herzubeten. Dicit Dominus Domino... weiter konnten sie aber die Worte nicht auswendig und blieben daher bei Domino stets stecken. Weil sich nun das immer wiederholte, nannten sie ihren neuen Zeitvertreib auch Domino. Als später ihre Strafzeit beendet war, fingen die Bettelmönche ihre Wanderungen wieder an und lehrten auf denselben den Italienern dieses Spiel, verkauften ihnen auch solche weiße, viereckige punktirte Steinchen, zeigten ihnen die verschiedenen Combinationen u., kurz, bald war das neue Spiel, das der Trägheit dieses Volkes von Lazzaroni besonders zusagte, überall unter dem Namen bekannt, den die beiden Mönche ihm gegeben. Man sagte später die sogenannten Steine aus Holz, Metall, Knochen, Eisen u. s. w. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aber verbreitete es sich auch ins Ausland, zuerst in Frankreich, dann in England und Deutschland. In Frankreich vor Allem haben sämtliche Caffeehäuser, bis zur ärmlichen Schenke dies Spiel aufgenommen, mit alleiniger Ausnahme des vornehmen Cafés Tortoni und einiger ihm gleichstehenden in Paris. Am stärksten wird es, so wie das Schach, im Cafés de la Regence gespielt, und Paris, Rouen und Poitiers sind die drei Städte, welche sich rühmen die feinsten Spieler zu haben.

## Literatur.

Mit dem Octoberhefte haben „Westermanns Illustrirte deutsche Monatshefte“, einen neuen Jahrgang begonnen und diese erste Nummer bekräftigt nicht nur Alles, was bereits früher über das Unternehmen gesagt ist, sondern erweckt auch die besten Hoffnungen für die Weiterentwicklung desselben. Mit einer meisterhaft geschilderten Erzählung „Constance“ von Levin Schücking beginnt das Heft. Es scheint die erste Frucht von Schückings vorjähriger italienischer Reise zu sein, denn die Geschichte führt den Leser mitten in das künstlerische und sociale Leben Roms ein. Von hervorragenden Beiträgen sind weiters zu nennen: eine höchst interessante Abhandlung „Ueber Sinnestäuschungen“ von W. V. Schleiden; ein sehr bedeutender Aufsatz des berühmten Historikers Thiersch über die englische Revolution, und eine Abhandlung über „Hamlet“ von Friedrich Bodenstedt, dem berühmten Dichter und Shakespeare-Kenner. Auch der Artikel über die Vulkane Südamerikas macht seinem Verfasser, dem Naturforscher und Weltreisenden Moriz Wagner, alle Ehre. Ebenfalls sind die kleineren Arbeiten von Arthur Stahl, Ernst Förster, Gentili u. A. sehr interessant, und die beigegebenen Illustrationen — es sind diesmal ganz besonders viele und vorzügliche — tragen dazu bei, dieses Heft reichhaltig und anziehend zu machen. Bei dem Herannahen des Winters, wo eine gediegene und unterhaltende Lectüre für die gemüthlichen Abende in jeder Familie erwünscht ist, dürften Westermanns Illustrirte deutsche Monatshefte ganz besonders zu empfehlen sein, denn jede einzelne Nummer bietet eine Fülle von novellistischen und belehrenden Beiträgen der besten deutschen Schriftsteller, und die Hefte sind von andauerndem Werthe für jede Hausbibliothek.